

An der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik

EDUARD SCHRATZ' BERUFUNG AUF DAS EXTRAORDINARIAT FÜR PHARMAKOGNOSIE AN DER WWU MÜNSTER 1938

→ Die Geschichte der Pharmakognosie¹ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster reicht bis in das späte 19. Jahrhundert zurück. Bereits 1881 wurden von Anton Karsch (1822–1892),² damals

Von Daniel Droste, Münster

Professor der beschreibenden Naturwissenschaften an der Akademie Münster,

erste Vorlesungen zu Gift- und Arzneigewächsen abgehalten. Auch unter seinen Nachfolgern Oskar Brefeld (1839–1925) und Wilhelm Zopf (1846–1909) wurden pharmakognostische Veranstaltungen angeboten, wobei Ausrichtung und organisatorische Zuordnung zwischen Botanik, Pharmazie und Chemie wechselten.

Seit der Neugründung der Universität im Jahre 1902 wurde der Unterricht verstärkt ausgebaut. So gab es ab 1906 regelmäßige „Mikroskopische oder allgemeine Untersuchungen von Drogen und Drogenpulvern“³ und ein Kolleg „Pharmakognosie“. Hierfür waren zunehmend die Assistenten am Botanischen Institut, unter ihnen Alfred Heilbronn (1885–1961), und der damalige Abteilungsvorsteher Friedrich Tobler (1879–1957) zuständig.⁴ Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurde dann 1919 ein erster Antrag auf Umwandlung der Abteilungsvorsteherstelle in eine etatmäßige a.o. Professur, auf der sich Tobler vor allem der Pharmakognosie widmen sollte, beim Preußischen Wissenschaftsminister gestellt. Diese Pläne verliefen jedoch im Sande. Toblers Nachfolger Emil Hannig (1872–1955) übernahm schließlich neben der Stelle seines Vorgängers 1922 auch dessen Lehrveranstaltungen, so dass es eine ungebrochene Kontinuität pharmakognostischer Forschung und

Lehre bis in die späten 1930er-Jahre gab.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 sollte der Stellenwert der pharmazeutischen Biologie an den Universitäten Deutschlands deutlich ansteigen. Auch in Münster begann für die Pharmakognosie, etwas später eng verknüpft mit Vierjahresplan und Kriegseinsatz, ein bis dato präzedenzloser Aufstieg. Mit dieser Entwicklung war vor allem der Name Eduard Schratz (1901–1977) eng verbunden. Als treibende Kraft hinter der Pharmakognosie in Münster sollte er das Fach an der WWU bis in die 1960er-Jahre prägen. Aus diesem Grund wird ihm bis heute innerhalb der WWU, aber auch der deutschen pharmazeutischen Biologie im Allgemeinen, ein ehrendes Andenken bewahrt.

Während Schratz' Verdienste um sein Fach unbestritten sind, wurde ein Aspekt seiner Karriere in den bisherigen Veröffentlichungen zu diesem Thema jedoch weitgehend ausges-

EDITORIAL



Gedenktage

In diesem Jahr gab es keinen Mangel an prominenten Gedenk- und Jahrestagen:

Allen voran der 10. Jahrestag des 11. September 2001, der einem jeden die Frage stellen ließ, was er an diesem Tag gemacht hatte. Ein deutlich geringerer Teil der Bevölkerung erinnert sich an den Tag des Mauerbaus im August 1961 insoweit, als die Ereignisse vor 50 Jahren noch vor dem geistigen Auge präsent sind. Der Diebstahl der Mona Lisa vor 100 Jahren dürfte nur den wenigsten bekannt sein; es ist ein Jahrestag der Kunstgeschichte, der gleichwohl Anlass für Rundfunkanstalten war, dieses Ereignisses zu gedenken.

Der Pharmazie fehlt auch bei der „Erinnerungskultur“ eine ausreichende Lobby, um solch einschneidende Gesetze wie das der Zwangsverpachtung von Apotheken vom Oktober 1936 der Öffentlichkeit ins Bewusstsein zu rufen. Jede(r) Pharmazeut(in) sollte aber zumindest die Eckpunkte der Standesgeschichte kennen, so die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Pharmazie. Der Kontrast zum fünf Jahre vorher stattgefundenen ersten Auftritt des Berliner Apothekerorchesters, quasi als Symbol der deutsch-jüdischen Symbiose innerhalb der Pharmazie, könnte nicht stärker ausfallen. Fünf Jahre nach dem beeindruckenden Auftritt der musizierenden Berliner Pharmazeuten wurden die jüdischen Kollegen vom pharmazeutischen Erwerbsleben ausgeschlossen, nachdem sie bereits vorher zum Freiwild der Standespresse geworden waren.

Die Rubrik „Wir erinnern“ wird Ihnen auch weiterhin Höhen und Tiefen deutscher Pharmazie ins Bewusstsein zurückrufen.

Priv. Doz. Dr. F. Leimkugel

part. Von Beginn an waren seine wissenschaftlichen Tätigkeiten wie auch sein personeller Aufstieg auf das Engste mit dem nationalsozialistischen Regime verbunden. Wie eine Vielzahl seiner Kollegen in den biologischen Fächern übernahm Schratz während des Dritten Reichs eine Scharnierfunktion zwischen NS-Regime und Forschung. Dies erlaubte es ihm, in einem System wechselseitiger Ressourcenmobilisierung⁵ einerseits von den Fördermöglichkeiten einer entgrenzten Diktatur zu profitieren, während diese andererseits sein fachliches Wissen zur Durchsetzung ihrer Ziele nutzen konnte.

Eduard Schratz als Assistent am botanischen Institut der WWU

Eduard Schratz wurde am 17. Mai 1901 in Salzburg als Sohn eines Rektors geboren und katholisch getauft. Nach der Erlangung des Reifezeugnisses am Gymnasium Dionysianum in Rheine in Westfalen Ostern 1920⁶ studierte er Naturwissenschaften in Münster und wurde am 24. Mai 1924 auf Grundlage einer Schrift über „Vergleichende Untersuchungen an uni- und bivalenten Laubmoosen nebst einem Anhang: Studien über die Natur der bisquitförmigen Stadien der Chloroplasten“⁷ mit magna cum laude promoviert. Von 1925 bis 1928 arbeitete er als planmäßiger Assistent am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem, ehe er für zwei Jahre in die USA ging. Von Juni 1928 bis November 1929 war er dort als Stipendiat der Rockefeller-Foundation, NY, anschließend des Carnegie Institution of Washington am Desert Laboratory der Carnegie Institution in Tucson, AZ, tätig. Von November 1929 bis August 1930 setzte er als Honorary Fellow der John Hopkins University in Baltimore seine Arbeiten am dortigen Pflanzenphysiologischen Institut fort. Danach kehrte Schratz nach Deutschland zurück und forschte von 1931 bis 1932 als DFG-Stipendiat am KWI Berlin-Dahlem.⁸ Zum 1. Oktober 1932 übernahm er seinen neuen Posten als Assistent am Botanischen Institut in Münster.⁹ Bis dahin hatte er schon eine Reihe von Veröffentlichungen



Eduard Schratz (1901 – 1977)

vorzuweisen, die sich mit den verschiedensten Themen beschäftigten, zu denen u. a. Geschlechterverteilung, Wasserhaushalt, Transpiration oder chemische Reaktionen in Pflanzen zählten.¹⁰ Am 25. Februar 1933 wurde Schratz auf Basis seiner Arbeit „Beiträge zur Biologie der Halophyten“¹¹ habilitiert.¹² Am 16. Mai 1933 hielt er seine Antrittsvorlesung zum Thema „Der Lichtgenuß der Pflanzen“,¹³ und mit Beschluss der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät vom selben Tag wurde ihm die *venia legendi* verliehen.¹⁴ Inzwischen hatte sich die politische Lage in Deutschland jedoch grundlegend verändert.

Nach ihrer Machtübernahme am 30. Januar 1933 hatten die Nationalsozialisten damit begonnen, ihren Einfluss auch an den deutschen Universitäten zu festigen. Dabei fiel ihrer antisemitischen Politik an der WWU eine Reihe von Mitarbeitern zum Opfer. Am botanischen Institut wurde der eingangs erwähnte Professor Alfred Heilbronn nach über 20-jähriger Tätigkeit in Münster aufgrund seiner jüdischen Abstammung vertrieben. Seine Lehrveranstaltungen, die sich hauptsächlich mit Vererbungsfragen befassten, übernahm daraufhin Schratz.

Von diesem Vorfall abgesehen lief die wissenschaftliche Arbeit am botanischen Institut im Frühjahr 1933

jedoch ohne Veränderungen weiter. Auf Seiten des verbliebenen Personals hingegen zeigten sich deutliche Verhaltensänderungen. Die überwiegende Mehrheit der Assistenten an der WWU strömte in die NSDAP oder eine ihrer angeschlossenen Organisationen. Auch Schratz bildete hierbei keine Ausnahme. Noch 1933 wurde er mit der Nummer 247563 Mitglied des NS-Lehrerbundes. 1934 folgte der Beitritt zum Reichsluftschutzbund (Mitgliedskarte 3044), wo er bis 1936 Aufgaben als Propagandaredner übernahm. 1935 trat Schratz der NS-Volkswohlfahrt (Mitgliedsnummer 5027930)¹⁵ und schließlich 1937 der NSDAP (Mitgliedsnummer 5836239) bei.¹⁶ 1939 folgte der Reichskolonialbund, am 1. August 1940 der NS-Deutsche Dozentenbund, 1941 die Deutsche Jägerschaft und zu einem undatierten Zeitpunkt die Reichsdozentenschaft.¹⁷

In den folgenden Jahren konnte sich Schratz durch die Mitarbeit in außeruniversitären Netzwerken eine immer bessere Ausgangsposition am Institut verschaffen. So wurde er u. a. in Konrad Meyers (1901–1971) „Forschungsdienst“¹⁸ und insbesondere in der der NSDAP untergeordneten Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung (RfH)¹⁹ aktiv, wo er rasch aufstieg und Führungspositionen als Gausachbearbeiter und später als stellvertretender Leiter einnahm.²⁰ Ebenso stieg er durch seine intensive Kooperation mit seinem Vorgesetzten Walter Mevius (1893–1975) zu einem Protegé des Ordinarius auf.

Mevius war es auch, der, nachdem er zum Rektor der WWU aufgestiegen war, Schratz 1937 einen Lehrauftrag für Pharmakognosie an der WWU verschaffte, obwohl er sich bis zu diesem Zeitpunkt weder in der Forschung noch in der Lehre mit diesem Thema befasst hatte. Dabei ging Mevius sogar so weit, einen besser qualifizierten Kandidaten für den Posten durch Denunziation auszuschalten, um den Weg für seinen Schützling frei zu machen.²¹ Ab dem 1. November 1937 übernahm Schratz die Lehrveranstaltungen des emeritierten Emil Hannig sowie die Ausbildung der Studierenden in Pharmazie und Pharmakognosie und wurde dafür vollständig von seinen Pflichten als Assistent entbunden.²²

NS-Netzwerke und die Übernahme des Extraordinariats für Pharmakognosie

Die Übernahme des Lehrauftrages durch Schratz war jedoch nur der erste Schritt in Mevius' Plänen. Hatte man sich bis zu diesem Zeitpunkt in Berlin noch gegen die Errichtung eines eigenständigen Extraordinariats für Pharmakognosie in Münster gesperrt,²³ so sollte es Anfang 1938 zu einem Meinungsumschwung im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) kommen, der durch Entwicklungen in der Pharmazie beeinflusst wurde. Für die Pharmazie hatte das REM, auf Anregung zweier Braunschweiger Hochschullehrer und mit Unterstützung der nationalsozialistischen „Arbeitsgemeinschaft deutscher Apotheker“²⁴, eine Neuorganisation des Universitätsbetriebes beschlossen. Basierend auf der neuen Prüfungsordnung für Apotheker von 1934 sollte die Pharmazie an den Universitäten ausgebaut und explizit auch die Ausbildung in Pharmakognosie vertieft werden. Gleichzeitig sollte die Ausbildung der benötigten Zahl von Apothekern angeglichen werden. Hier rechnete man mit 350 Apothekern pro Jahr, also bei einem dreijährigen Studium mit 1.050 Studenten an den deutschen Universitäten. Hinzu käme noch externer Bedarf, so dass die Kapazitäten auf 1.700 Studenten pro Jahr ausgerichtet werden sollten.²⁵ Am 14. Februar 1938 ordnete das REM daher in einem Erlass einen Ausbau der pharmazeutischen Institute, eine Aufstockung des Personals und eine stärkere Förderung des Fachs an. Außerdem bestimmte man, dass ab dem 1. Oktober 1938 ein Studium in diesem Bereich nur noch an denjenigen Hochschulen möglich sein sollte, an denen ein solches Institut bestünde. Gleichzeitig ordnete man die Schließung von zehn Instituten an, um die 1.700 Studienplätze auf besser auszustattende und zu fördernde Institute zu konzentrieren, zu denen auch dasjenige an der WWU zählte.²⁶ Nun wirkte es sich positiv aus, dass Mevius in seinem Werben um die Errichtung eines Extraordinariats für Pharmakognosie bereits seit 1935 derselben Argumentationslinie wie später das REM in seinem Erlass gefolgt war, also den Anforderungen durch die neue Prüfungsordnung für Apotheker zu entsprechen. Zwei Wochen

vor dem Erlass wandte sich das REM, ohne Zweifel koordiniert mit den oben genannten Bestrebungen, unter Bezugnahme auf die Anträge Mevius' mit einem Schreiben an den Kurator und den Dekan der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät. Darin teilte es mit, dass in Aussicht genommen sei, zur Errichtung einer a. o. Professur für Pharmakognosie einen Betrag in den Entwurf für den nächstjährigen Staatshaushaltsplan zu stellen.²⁷ Bereits einen Monat später ersuchte das Ministerium um den üblichen Dreivorschlag für die Besetzung.²⁸ Dekan Kratzer berief daraufhin eine Kommission, bestehend aus Mevius selbst, Hans Paul Kaufmann (1889–1971), Pharmazie und Chemische Technologie, Hermann Senfleben (1890–1975), Physik, Hermann Weber (1899–1956), Zoologie, Georg Niemeier (1903–1984), Geographie sowie, beratend, dem emeritierten Ordinarius für Botanik, Friedrich-Wilhelm Benecke (1868–1946) ein²⁹, welche am 27. April 1938 zusammenkam.³⁰ Was folgte, kann als Beispiel für politisches wie fachwissenschaftliches „Strippenziehen“ und für die Verquickung der Interessen des Rektors und des Ordinariats für Botanik in der Person Mevius' stehen. Am Ende des Berufungsprozesses stand nämlich keineswegs der fachlich am besten geeignete Kandidat für den Posten fest, sondern derjenige, der sich durch politische Schachzüge außeruniversitärer Stellen und die Protektion seines Vorgesetzten am besten aufgestellt hatte. Bevor die Kommission überhaupt zusammentreten konnte, hatte Mevius nämlich bereits Schritte in Richtung einer Berufung Schratz' eingeleitet. In einem Schreiben an das REM vom 4. März 1938, in dem er eigentlich auf die Anforderung des Dreivorschlags antwortete, merkte Mevius an, dass er aufgrund der Verzögerung durch die Ferien gezwungen sei, einige Vorlesungen auch im Sommersemester 1938 durch seinen Assistenten Schratz abhalten zu lassen. Dadurch sei dieser wiederum so beschäftigt, dass ein apl. Assistent eingestellt werden müsse, bis die a. o. Professur für Pharmakognosie besetzt sei. Quasi en passant schob er die Aussage unter, dass die Fakultät im Übrigen Schratz für diesen Posten vorschlage. Auch der Kurator befürworte diese Vorgehensweise.³¹ Wie Mevius zu dieser Behauptung

kam, ist unbekannt. Ihre Äußerung gegenüber dem REM war heikel, übergang er damit doch die Fakultätskommission völlig und gab darüber hinaus deren Meinung, wie noch zu zeigen sein wird, nicht wahrheitsgetreu wieder.

Einige Tage später begann Mevius damit, eine Reihe von Schreiben an verschiedene deutsche Universitäten zu versenden.³² Darin teilte er mit, dass es ihm gelungen sei, für die kw-Stelle³³ Hannigs ab dem 1. April 1938 ein beamtetes Extraordinariat für Pharmazeutische Botanik zu erhalten. Deshalb bat er darum, ihm Gutachten über dafür in Frage kommende Wissenschaftler, unter ihnen auch Schratz, zukommen zu lassen. So schrieb er dem Rektor der Universität Würzburg am 22. April 1938, dass man für das Extraordinariat jemanden suche, der bereits einige Jahre Pharmakognosie gelehrt habe und über Forschungserfahrung in diesem Bereich verfüge. Möglicherweise sei es beabsichtigt, den dortigen Professor Ulrich Weber (1898–1954) vorzuschlagen, weshalb Mevius um die baldmögliche Zusage eines Gutachtens über politische Haltung und Erfolge als Hochschullehrer und Forscher (in dieser Reihenfolge) bat. Ebenso sei eine kurze Charakterisierung des Menschen Weber erwünscht.³⁴ Ein im Wortlaut gleicher Brief ging an den Rektor der Universität Göttingen bezüglich Professor Franz Firbas.³⁵

Persönlicher gehalten war schließlich sein Schreiben an seinen ehemaligen Berliner Kollegen Kurt Noack (1888–1963) vom dortigen Institut für Pflanzensoziologie. Zunächst teilte er ihm mit, dass bislang Otto Moritz (1904–1985), Kiel, Franz Firbas (1902–1964), Göttingen und Max Roberg (1900–?), Breslau, für den Posten in Auswahl gebracht worden seien. Er selbst werde aber Schratz vorschlagen, da dieser mit großem Erfolg in den Gauen Westfalen-Nord, Westfalen-Süd und Weser-Ems den Anbau von Heilpflanzen und das Sammeln wildwachsender Arzneipflanzen durchgeführt habe und gleichzeitig vom Reichsapothekerküfner zur Oberaufsicht über den Anbau der Arzneipflanzen der Deutschen Apothekerschaft in Binz auf Rügen beauftragt worden sei. Von Seiten dieser Organisation werde auch alles dafür getan, dass Schratz das Extraordinariat erhalte. Abschließend bat er Noack um Gutachten für alle Kandi-

daten und regte ein Treffen der beiden in Berlin an.³⁶ Bereits hier spielte die Vernetzung des Assistenten also eine tragende Rolle in der Argumentation. Dieser Hinweis Mevius' auf eine außeruniversitäre und dezidiert politische Unterstützung Schratz' war keineswegs aus der Luft gegriffen. Am 21. März 1938 wandte sich die Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung an das REM und bat darum, eine Berufung Schratz' auf den Lehrstuhl für Pharmakognosie in Münster zu unterstützen.³⁷ Kurz darauf intervenierte mit dem Reichsdokumentenbündelführer eine weitere einflussreiche politische Stelle zu seinen Gunsten beim Ministerium. Gleiches galt für Reichsapothekerführer Albert Schmierer (1899–1974), der sich ebenso für eine Berufung des Assistenten aussprach.³⁸

Währenddessen holte Mevius weitere Gutachten, u. a. über Professor Ernst Schreiber (1896–1980), Göttingen³⁹ und Professor Robert Fischer (1903–1996), Innsbruck,⁴⁰ ein. Inzwischen waren auch die ersten Antworten der befragten Professoren eingetroffen – und diese fielen keineswegs positiv für Mevius' eigenen Favoriten aus. Bruno Huber (1899–1969), Ordinarius für Forstbotanik an der TH Dresden, bezeichnete beispielsweise Weber, Moritz und Roberg als besser geeignet, das Extraordinariat zu übernehmen. Schratz hingegen sei eher weniger geeignet, auch deshalb, weil er nicht innovativ sei und darüber hinaus andere jüngere Kollegen besser qualifiziert seien.⁴¹ Auch Friedrich Oehlkers (1890–1971), Ordinarius für Botanik an der Universität Freiburg, bevorzugte Weber, Moritz und Roberg und bezeichnete Schratz als jemanden, der nur hinter den Genannten anzusetzen sei.⁴²

Mevius sammelte in der Folgezeit weitere Gutachten, und nach mehrmaliger Mahnung durch das REM⁴³ und knapp drei Monate nach Anforderung des Vorschlags konnte Adolf Kratzer, Dekan der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, dem REM schließlich seine Dreierliste vorlegen. Einleitend erklärte er, welche Motive für die Auswahl der Kandidaten handlungsleitend gewesen seien. So sei man bei der Ausarbeitung davon ausgegangen, dass der neue Professor zum einen die Studenten der Pharmazie in die Pharmakognosie einführen,



Das ehemalige Institut für Pharmakognosie der WWU Münster

zum anderen aber auch selbst forschen müsse. Außerdem sei es seine Verpflichtung, sich dem Anbau und der Züchtung von Arzneipflanzen zu widmen und mitzuhelfen, dass in Deutschland vorkommende Arzneipflanzen der Volksgesundheit erschlossen würden. Zuletzt sollte der neue Professor noch Apotheker sein oder sich zumindest mit der Verarbeitung von Drogen in Apotheken vertraut machen können.⁴⁴ Da das zu errichtende Extraordinariat das erste seiner Art an einer deutschen Hochschule sein werde, könne man keine Wissenschaftler vorschlagen, die in allen Bereichen bewährt seien, sondern stattdessen solche Forscher, die punktuell qualifiziert seien, aber dennoch die Gewähr dafür böten, den Lehrstuhl auszufüllen. Deshalb sei die Fakultät auch nicht in der Lage, eine Liste nach Rangordnung einzureichen. Stattdessen ordnete man alphabetisch: Firbas, Fischer, Moritz, Roberg, Schratz, Schreiber.⁴⁵ Damit hatte die Fakultät die Entscheidung über die Auswahl des Kandidaten an das REM abgegeben. Dies ist deshalb interessant, weil auch während des Nationalsozialismus im Regelfall den alten Entscheidungsprozessen und -institutionen innerhalb der Universitäten weiterhin ausschlaggebendes Gewicht bei der Auswahl der Bewerber zukam. Hätte die Fakultät einen Kandidaten favorisiert, so hätte sich das Ministerium kaum dagegen ausgesprochen, ihn zu berufen.

Da die Fakultät also kein konkretes Votum abgegeben hatte, kam im neuen System der „Führeruniversität“ Mevius als Rektor die entscheidende Bedeutung bei der Übermittlung der Vorschläge zu. Auch er hätte sich, der Tradition entsprechend und wie in anderen Fällen an der WWU (z. B. Ries, Mevius, Weber) gehandhabt, dem Votum der Fakultät anschließen und die Dreierliste unverändert weiterleiten können. Mevius hatte jedoch seine eigene Agenda – er wollte Schratz auf dem Posten des neuen Extraordinarius sehen. Daher versuchte er mit seinem Kommentar zur Vorschlagsliste, ihn als einzig sinnvollen Bewerber darzustellen.

Seine Stellungnahme zur Liste, welche er am 17. Juni 1938 an das REM sandte, begann daher auch mit einem entscheidenden und, objektiv auf Basis der vorliegenden Gutachten und der Aussagen der Fakultät betrachtet, überraschenden Satz: in erster Linie komme Schratz für den Posten in Frage. Die Gründe, die der Rektor anschließend für diese Entscheidung anführte, zeigen einmal mehr, dass in diesem Falle nicht die beste Qualifikation, sondern die beste Vernetzung entscheidend war. So habe Schratz in den drei Gauen Westfalen-Nord, Westfalen-Süd und Weser-Ems zusammen mit der RfH bereits umfangreiche Arbeiten durchgeführt. Eine ähnlich enge Kooperation gebe es mit der Reichsstelle für Wirtschaftsausbau (Amt für den Vierjahresplan), den zu-

ständigen Ämtern für Volksgesundheit der NSDAP (dessen Gauamtsleiter für Westfalen-Nord, Dr. Vonnegut, nicht umsonst als Referenz für Schratz angegeben wurde), dem Reichsapothekerführer, dem Landeshauptmann der Provinz Westfalen und SA-Obersturmbannführer Karl-Friedrich Kolbow (1899–1945), dem NS-Lehrerbund und zahlreichen Ärzten. Allein durch Schratz' Organisationsgabe und Einsatzbereitschaft seien in den genannten Gauen die bisherigen Leistungen erheblich gesteigert worden. Wegen seiner Erfolge auf diesem Gebiet sei Schratz vom Reichsapothekerführer auch die Oberaufsicht über die Arzneipflanzenanbauversuche der Deutschen Apothekerschaft auf Rügen übertragen worden. Keiner der anderen Kandidaten könne die genannten Aufgaben durchführen. Hinzu trete noch, dass Schratz' außeruniversitäre Tätigkeiten für das Ansehen der WWU von großer Bedeutung seien. So habe er zahlreiche, bisher den Hochschulen und der Wissenschaft ablehnend gegenüber stehende politische Stellen davon überzeugt, dass man zur Erfüllung bestimmter Ziele des Vierjahresplanes auf die Mitarbeit der Hochschullehrer angewiesen sei. Außerdem hätten alle Stellen, und hier verschwiegen der Botaniker wesentlich die negativen Gutachten seiner Fachkollegen, nur Positives über Schratz ausgesagt.⁴⁶

Ein Blick auf das ebenfalls angefügte Gutachten des Dekans der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät bestätigt die These, dass man mit aller Macht versuchte, einen im Vergleich zu seinen Mitbewerbern weniger geeigneten Kandidaten durch Weichzeichnung der Fakten durchzusetzen. So war auch dem Dekan eine unter normalen Umständen zum Ausschlussargument dienende Tatsache aufgefallen: Schratz hatte sich, anders als seine Konkurrenten, vor allem Roberg, in keiner seiner bisherigen Veröffentlichungen mit dem Thema Pharmakognosie befasst. Diesen Makel wischte der Dekan mit dem unbegründeten Kommentar zur Seite, dass man aufgrund der bisherigen Leistungen des Assistenten annehmen dürfe, dass Schratz einen Lehrstuhl für Pharmazeutische Botanik voll und ganz ausfüllen könne. Auch der Dekan erwähnte die gute außeruniversitäre Vernetzung Schratz' und gab an, dass dessen Unterrichtstätigkeit seit 1933 sehr vielseitig mit eingehender Wid-

mung der Vererbungslehre und der Pharmakognosie gewesen sei. Diese Aussage war jedoch bestenfalls beschönigend, hatte Schratz die Pharmakognosie von Hannig doch erst ein knappes halbes Jahr zuvor übernommen und, was seine Vielseitigkeit betraf, neben der Vererbungslehre fast ausschließlich Bestimmungsübungen angeboten.⁴⁷

Nachdem Mevius also seinen Assistenten als perfekten Kandidaten für eine Verknüpfung von Wissenschaft, Politik und außeruniversitären Institutionen gegenüber der NSDAP angepriesen hatte, musste er nur noch die anderen Kandidaten ungeeignet erscheinen lassen. Die Taktiken, die er dabei anwandte, waren so vielfältig wie teilweise skurril. Zum einen verschwiegen er alle positiven Gutachten über Schratz' Mitbewerber. Zum anderen fügte er bei jedem Einzelkommentar einen Punkt hinzu, der gegen den jeweiligen Wissenschaftler sprach. So sei beispielsweise Fischer Pharmakognost österreichischer Prägung, also stark medizinisch und kaum botanisch orientiert; zudem würde er als „Süddeutscher“ mit Westfalen, Emsländern und Oldenburgern nicht zurechtkommen. Auch die anderen Kandidaten wurden von ihm verworfen.⁴⁸

Nach diesen Ausführungen konnte für das REM nur noch Schratz in Frage kommen. Und tatsächlich: Am 23. September 1938 teilte das REM dem Kurator mit, dass man beabsichtige, Schratz zu berufen.⁴⁹ Einige Tage zuvor hatte der Assistent den Ruf auf seinen neuen Posten angenommen.⁵⁰ Die Agitation des Rektors und die politische Vernetzung seines Assistenten hatten sich ausgezahlt. Am 24. März 1939 ernannte das Ministerium Schratz schließlich zum a. o. Professor und Abteilungsleiter am Botanischen Institut.⁵¹ Gleichzeitig wies es ihn mit Wirkung zum 1. Januar 1939 in seine neue Stelle ein.⁵² Eine Woche später wurde er verpflichtet, Pharmazeutische Botanik in Übungen und Vorlesungen zu vertreten, und erhielt die neu eingerichtete Professur für Pharmakognosie.⁵³ Kurz zuvor hatte die neu erlassene Studienordnung für Pharmazie einen starken Fokus auf botanische und pharmakognostische Themen festgeschrieben⁵⁴ und damit die Grundlage für eine umfangreiche Arbeit an der neuen Abteilung innerhalb der nächsten Jahre gelegt. Schratz sollte danach bis zu seiner

Emeritierung 1968 an der WWU verbleiben.⁵⁵ In der Zeit des Nationalsozialismus agierte er nicht nur als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik, sondern dehnte während des Zweiten Weltkriegs auch den Griff der RfH auf das besetzte Westeuropa aus⁵⁶ und beteiligte sich aus freien Stücken an der Plünderung von Forschungsinstituten in der besetzten UdSSR.⁵⁷ Nach dem Krieg gelang es ihm, sich durch Falschaussagen und Weichzeichnung als unpolitischen Wissenschaftler ohne Verstrickung in das NS-Regime darzustellen.⁵⁸ Dieses Bild hat sich seitdem sowohl an der WWU Münster als auch innerhalb der deutschen pharmazeutischen Biologie erhalten. So ist Schratz bis heute einziger Ehrenpräsident der Gesellschaft für Arzneipflanzenforschung.⁵⁹ Betrachtet man die Berufung von Schratz unter dem Aspekt der Ressourcenmobilisierung, so wird klar, dass eindeutig eine gegenseitige Indienstnahme von Wissenschaft und Politik stattfand und beide Seiten aus dieser Kooperation Vorteile zogen. Mevius gelang es, durch seine Autorität als Rektor seinen Protegé auf den gewünschten Posten zu setzen. Schratz hatte sich durch Indienstnahme für das Regime einen Karriereaufstieg erkauft, und die politischen Entscheidungsträger hatten einen systemtreuen, „äußerst befähigten und arbeitswilligen Mann“⁶⁰ auf einen wichtigen Posten an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik gesetzt. Wissenschaftlich passte er sich während seiner Karriere mehrfach den äußeren Umständen an. 1933 wechselte er erst zur Vererbungslehre, und 1937 dann zur Pharmakognosie. Dennoch erreichte er zeitgenössischen Gutachten zufolge dabei nicht das wissenschaftliche Niveau, das den Fortschritten seiner politisch abgesicherten Laufbahn entsprochen hätte. Schratz' Karriere muss demnach im zeitgenössischen Kontext bewertet werden. Er verstand es, die Möglichkeiten, die sich ihm durch die äußeren Umstände des Nationalsozialismus boten, geschickt auszunutzen, und zögerte an den entscheidenden Punkten nicht, sich aus eigenem Antrieb dem Regime anzubieten und es zu unterstützen. Ohne den Nationalsozialismus ist sein Aufstieg daher nicht erklärbar. Auch wenn dies wenig über seine späteren Verdienste um die Pharmakognosie und seine wissenschaftlichen Leistungen aussagt, so waren sie doch

ohne diesen Hintergrund nicht möglich und sollten bei einer Gesamtbeurteilung seiner wissenschaftlichen Biographie nicht vernachlässigt werden.

Anmerkungen

¹ Im Folgenden werden die Begriffe Pharmakognosie und Pharmazeutische Botanik als Synonyme benutzt, obwohl es rein fachlich gesehen Unterschiede zwischen beiden Fächern gibt. Dies liegt darin begründet, dass auch die beteiligten Personen im zeitgenössischen Schriftgut keine Unterscheidung zwischen beiden machten.

² Walter Gödden / Iris Nölle-Hornkamp (Hrsg.): Westfälisches Autorenlexikon, Bd. 2. Paderborn 1994.

³ Franz Weiling: Die Entwicklung der Pharmakognosie an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster. In: Deutsche Apotheker-Zeitung 106 (1968), 1798–1804.

⁴ Weiling [wie Anm. 3], 1802.

⁵ Vgl. hierzu Mitchel G. Ash: Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander. In: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Rüdiger vom Bruch und Brigitte Kaderas. Tübingen 2002. S. 32–51 sowie ders.: Wissenschaftswandlungen und politische Umbrüche im 20. Jahrhundert – was hatten sie miteinander zu tun? In: Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Rüdiger vom Bruch/Uta Gerhardt/Aleksandra Pawliczek. Stuttgart 2006. S. 19–38.

⁶ Universitätsarchiv Münster (UAMs), Personalakte (PA) Schratz, Best. 92, Nr. 114, undatiertes Lebenslauf, nach 1932.

⁷ UAMs, Best. 62, Nr. G.B.5 Bd. 1.

⁸ UAMs, PA Schratz, Best. 10, Nr. 3811, Bd. 1, undatiertes Personalbogen, nach 1950 sowie undatiertes Lebenslauf, nach 1931.

⁹ UAMs, PA Schratz, Best. 10, Nr. 3811, Bd. 1, Kurator an Schratz, 4.8.1932.

¹⁰ UAMs, PA Schratz, Best. 10, Nr. 3811, Bd. 11, Schriftenverzeichnis, undatiert, nach 1938.

¹¹ UAMs, PA Schratz, Best. 92, Nr. 114, Gutachten Benecke, 25.1.1933.

¹² Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland (LAV NRW R), Entnazifizierungsakte Schratz, NW 1039-SCH, Nr. 174, Fragebogen, 15.2.1947.

¹³ UAMs, PA Schratz, Best. 10, Nr. 3811, Bd. 1, undatiert.

¹⁴ UAMs, PA Schratz, Best. 92, Nr. 114.

¹⁵ UAMs, PA Schratz, Best. 10, Nr. 3811, Bd. 1, Schratz an Kurator, 14.7.1938.

¹⁶ UAMs, Best. 9, Nr. 1359, Ergänzungsfragebogen zur PA, Juni-Oktober 1941.

¹⁷ LAV NRW R, Entnazifizierungsakte Schratz, NW 1039-SCH, Nr. 174, Fragebogen, 15.2.1947.

¹⁸ Vgl. zum Forschungsdienst Volker Klemm. Agrarwissenschaften im „Dritten Reich“.

Aufstieg oder Sturz? (1933-1945). Berlin 1994, hier: S. 46–53.

¹⁹ Vgl. zur RfH Caroline Schlick: Apotheken im totalitären Staat. Apothekenalltag in Deutschland von 1937 bis 1945. Stuttgart 2008, S. 341–345.

²⁰ Schlick [wie Anm. 19], 342.

²¹ UAMs, Best. 9, Nr. 537, Rektor an REM, 21.5.1937.

²² UAMs, Best. 9, Nr. 537, Mevius an REM, 17.1.1938.

²³ UAMs, Best. 62, Nr. D 21, REM an Kurator, Dekan ph.-n., 29.6.1937.

²⁴ Vgl. hierzu Gerald Schröder: NS-Pharmazie. Gleichschaltung des deutschen Apothekerwesens im Dritten Reich. Stuttgart 1988. S. 83 f.

²⁵ Sieglinde Ueberall / Herbert Oelschläger: Die Pharmazie an der Universität Frankfurt am Main im Wandel der Zeiten (1914–2004). Mainz 2006. S. 71.

²⁶ UAMs, Best. 4, Nr. 515, Erlass des REM, 14.2.1938.

²⁷ UAMs, Best. 62, Nr. D 21, REM an Kurator, Dekan ph.-n., 27.1.1938.

²⁸ UAMs, Best. 62, Nr. D 21, REM an Kurator, Dekan ph.-n., 23.2.1938.

²⁹ UAMs, Best. 62, Nr. D 21, Dekan ph.-n. an Beteiligte, 7.3.1938.

³⁰ UAMs, Best. 62, Nr. D 21, Dekan ph.-n. an Beteiligte, 7.3.1938.

³¹ UAMs, Best. 9, Nr. 322, Mevius an REM, 4.3.1938.

³² Bundesarchiv (BArch) Berlin, R 4901, Nr. 14893, diverse, ab 9.3.1938.

³³ Als „kw“, d. h. „künftig wegfallend“, wurden diejenigen Stellen bezeichnet, die nach Ausscheiden des Stelleninhabers nicht neu besetzt werden sollten.

³⁴ UAMs, Best. 4, Nr. 239, Mevius an Rektor Universität Würzburg, 22.4.1938.

³⁵ UAMs, Best. 4, Nr. 239, Mevius an Rektor Universität Göttingen, 22.4.1938.

³⁶ UAMs, Best. 4, Nr. 239, Mevius an Noack, 22.4.1938.

³⁷ BArch Berlin, R 4901, Nr. 14893, RfH an REM, 21.3.1938.

³⁸ BArch Berlin, R 4901, Nr. 14893, Reichsdozentenbundführer an REM, 13.4.1938.

³⁹ UAMs, Best. 4, Nr. 239, Mevius an Dietlerle, Institut für Pharmazie der Universität Frankfurt, 5.5.1938 sowie Mevius an Rektor Universität Frankfurt, 5.5.1938.

⁴⁰ UAMs, Best. 4, Nr. 239, Mevius an Rektor Universität Innsbruck, 5.5.1938.

⁴¹ BArch Berlin, R 4901, Nr. 14893, Huber an Mevius, 30.3.1938.

⁴² BArch Berlin, R 4901, Nr. 14893, Oehlkers an Mevius, 16.3.1938.

⁴³ UAMs, Best. 62, Nr. D 21, REM an Kurator, 9.5.1938.

⁴⁴ Vergleicht man die Anforderungen der Fakultät mit den Qualitäten der Wissenschaftler, so fällt auf, dass von allen Kandidaten der vertriebene Ex-Münsteraner Roberg sie am besten erfüllte.

⁴⁵ UAMs, Best. 4, Nr. 239, Vorschlagsliste der ph.-n. Fakultät, 3.6.1938.

⁴⁶ UAMs, Best. 4, Nr. 239, Stellungnahme Mevius zur Vorschlagsliste, 17.6.1938.

⁴⁷ UAMs, Best. 4, Nr. 239, Gutachten Dekan ph.-n. (Kratzer), undatiert.

⁴⁸ Firbas bezeichnete er beispielsweise zwar als zurzeit einen der besten Pflanzengeographen und -soziologen. Deshalb gehöre dieser aber auch auf einen Lehrstuhl mit Leitung eines botanischen Gartens und nicht an eine Abteilung für Pharmakognosie. Moritz sollte seine Arbeit in Kiel fortsetzen und besser dort einen Lehrstuhl erhalten. Schreiber habe noch nicht genügend Unterrichtserfahrung. Bei Roberg, den er ein Jahr zuvor selbst noch aus Münster fortgedrängt hatte, führte er an, dass dieser nicht an seine alte Universität zurückkehren solle, und begründete dies mit der Stellungnahme des Dozentenbundführers Walther bezüglich Robergs Verankerung im katholischen Milieu. Siehe hierzu: UAMs, Best. 4, Nr. 239, Stellungnahme Mevius zur Vorschlagsliste, 17.6.1938.

⁴⁹ BArch Berlin, R 4901, Nr. 14893, REM an Kurator, 23.9.1938.

⁵⁰ UAMs, PA Schratz, Best. 10, Nr. 3811, Bd. 1, Notiz des Kurators, 21.9.1938.

⁵¹ UAMs, PA Schratz, Best. 10, Nr. 3811, Bd. 1, REM an Schratz, 24.3.1939.

⁵² BArch Berlin, R 4901, Nr. 14893, REM an Schratz, 24.3.1939.

⁵³ UAMs, PA Schratz, Best. 10, Nr. 3811, Bd. 1, Kurator an Dekan ph.-n., 31.3.1939.

⁵⁴ UAMs, Best. 4, Nr. 515, Erlass des REM, 14.3.1939.

⁵⁵ UAMs, PA Schratz, Best. 10, Nr. 3811, Bd. 2, Kultusministerium NRW an Rektor, 1.9.1968.

⁵⁶ Gründung der RfH-Außenstelle „Niederlande“. In: Die deutsche Heilpflanze 8 (1942), 67.

⁵⁷ BArch Berlin, R 73, Nr. 14512, Schratz an DFG, 28.10.1941 bzw. LAV NRW R, Entnazifizierungsakte Schratz, NW 1039-SCH, Nr. 174, Fragebogen, 15.2.1947.

⁵⁸ UAMs, PA Schratz, Best. 207, Nr. 513, Schratz an OP, 10.10.1945.

⁵⁹ Ewald Sprecher / Wolfgang Caesar (Hrsg.): Gesellschaft für Arzneipflanzenforschung. 50 Years 1953–2003. A Jubilee Edition. Stuttgart 2003. S. 137. Die GA wurde inzwischen in „GA – Society for Medicinal Plant and Natural Product Research/GA – Gesellschaft für Arzneipflanzen- und Naturstoff-Forschung (e. V)“ umbenannt.

⁶⁰ Schlick [wie Anm. 19], 342.

Anschrift des Verfassers:

Daniel Droste
 Westfälische Wilhelms-Universität
 Münster
 Historisches Seminar
 Domplatz 20–22
 48143 Münster
 Tel. Büro: 02 51/83-243 86
 daniel.droste@uni-muenster.de